

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60480

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

der Verbündeten und des Foreign Office auf seine Unterhausrede vom 11. Mai 1953. Deren vereinte Bemühungen liefen immer entschiedener darauf hinaus, den Premierminister von seinen Gipfelplänen abzuhalten und angesichts der schwer einschätzbaren Absichten Moskaus an der westlichen Containment-Strategie und der damit verbundenen Westintegration der Bundesrepublik festzuhalten. Der 17. Juni 1953 und der anschließende Sturz Berijas entzogen der Initiative Churchills dann weitgehend den Boden. Ungeachtet aller Anstrengungen konnte es der gesundheitlich schwer angeschlagene Premierminister nicht mehr verhindern, daß die Washingtoner Außenministerkonferenz vom Juli 1953 und der Bermuda-Gipfel vom Dezember 1953 die westliche Containment-Strategie bestätigten. Churchills geradezu verzweifelter Versuch, im Juni/Juli 1954 in einem letzten Kraftakt doch noch einen Gipfel mit Malenkov zustande zu bringen, führte lediglich zu einer Kabinettskrise in London und endete für den alternden Staatsmann mit einem persönlichen Fiasko. Längst war der Gipfel zum reinen Selbstzweck geworden, der Churchill allenfalls noch als Argument diente, um den unvermeidlichen Rücktritt hinauszuzögern. Denn selbst der Premierminister hatte inzwischen – wie der Autor überzeugend nachweisen kann – resignierend seine deutschlandpolitischen Überlegungen vom Vorjahr und den Gedanken einer umfassenden Verständigung mit Moskau aufgegeben.

Die Stärke der Studie liegt ohne Zweifel in der vollständigen und umsichtigen Rekonstruktion der Gipfelpläne Churchills, in der Darstellung ihrer vielschichtigen Motive und der zahlreichen Ursachen ihres Scheiterns. Etwas unbestimmt bleibt das Urteil in der seit Jahren geführten Debatte ihrer Bewertung. So spricht Larres einerseits davon, die Politik des Premierministers sei »wenig realistisch« (S. 298) gewesen. Andererseits richtet er jedoch an die Adresse der Kritiker den vielleicht etwas kühnen Vorwurf, daß bei einem Eingehen auf Churchills Vorstellungen »der Kalte Krieg womöglich früher [hätte] beendet werden können« (S. 303).

Rainer LAHME, Passau

Jean-Jacques SERVAN-SCHREIBER, *Passions*, Bd. 2: Les Fossoyeurs, Paris (Fixot) 1993, 318 S.

Journalist mit Leidenschaft für die Politik oder vom Journalismus begeisterter Politiker? Auf jeden Fall – dies stellt Servan-Schreiber im 2. Band seiner Memoiren mit flotter Feder abermals unter Beweis – ein Mann mit Überzeugungen. So versteht er seine Erinnerungen auch weniger als »livre d'Histoire«, denn als »livre d'action«, dessen Ziel es ist, »d'amener à l'exercice de l'intelligence tous les jeunes que nos sociétés sont capables de former« (S. 289).

In fünfzehn Episoden beschreibt er sein politisches Wirken seit Mitte der sechziger Jahre, betont mit unübersehbarer Genugtuung das Buhlen der französischen Parteigrößen von Pompidou bis Mitterrand, unterstreicht, den Verlockungen stets widerstanden zu haben. Ins Zentrum seines Rückblicks stellt JJSS seine Auseinandersetzungen mit den »Fossoyeurs« der französischen Politik. 1966/67 warnte er mit seinem berühmten Buch »Le défi américain« vor der Gefahr der Amerikanisierung Frankreichs und Europas. Im »magischen Jahr« 1968 unterstützte er die Studenten in ihrem Kampf zur Errichtung »d'une société plus harmonieuse, plus humaine, plus juste« (S. 56). 1969/70 attackierte er mit seiner Arbeit am »Manifest« des parti radical den Immobilismus in der elitären Universitätsausbildung und das französische Erbschaftssystem, das er im Sinne sozialer Gerechtigkeit durch eine progressive Erbschaftssteuer zu ersetzen trachtete. In den siebziger Jahren stieg JJSS in die Kommunalpolitik ein, um als »député de Lorraine« den Pariser Zentralismus und die Benachteiligung der Regionen zu bekämpfen. Mit diesem Ziel ließ er sich auch als Kandidat für das Amt des Bürgermeisters von Bordeaux aufstellen, nachdem der Amtsinhaber, Premierminister Chaban-Delmas, seinen Einfluß als Regierungschef dazu genutzt hatte, den vom Ford-Konzern in

Lothringen geplanten Bau eines Forschungszentrums an die Atlantikküste zu holen. Die vorprogrammierte Niederlage nahm JJSS gelassen hin. Verletzt reagierte er hingegen 1974, als sein »ami personnel« Giscard d'Estaing (S. 114) ihm den »moment le plus dur« (S. 159) in seiner politischen Karriere bereitete. Als dezidiert Gegner der französischen Atomversuche im Pazifik machte JJSS den ihm vom neuen Staatspräsidenten angebotenen Eintritt in das Kabinett von der Beendigung der Nuklearversuche abhängig. Giscard sagte ihm zu, »qu'aucun essai nucléaire ne sera engagé sans qu'il ait eu l'occasion de m'en parler« (S. 167), sah sich aber schon nach wenigen Wochen dazu gezwungen, sein Versprechen zu brechen. Am 27. Mai zum Minister für die Reformen ernannt, wurde JJSS schon am 10. Juni seines Amtes enthoben, weil er der Regierung vorgeworfen hatte, in der Frage der Atomversuche vom Militär erpreßt worden zu sein.

Nachdem sein großer Traum, »moderniser la France« (S. 167), so rasch zerplatzt war, nahm er den Kampf gegen die »Fossoyeurs« wieder auf: sei es gegen die Verfechter des Concorde-Bauprogramm-Gigantomanismus oder gegen die Totengräber des von ihm mitbegründeten »Centre mondial Informatique et Ressources humaines« (S. 254). Ungeachtet seiner meist gescheiterten Bemühungen erregte JJSS mit seinem Buch in Frankreich großes Aufsehen, behauptet er doch, Chirac habe ihn 1977 um Unterstützung gebeten, eine Wiederwahl Giscard 1981 als Präsident zu verhindern: »Nous ne pouvons pas continuer à le laisser enliser la France« (S. 220). Für den deutschen Leser scheint eine andere Passage wesentlich interessanter: Als JJSS gegenüber Staatspräsident Pompidou den Wert der »force de frappe« in Frage stellte, da sie nie gegen die Übermacht der sowjetischen Nuklearwaffe bestehen könne, erhielt er die frappierende Antwort: »Il s'agit, pour l'avenir, d'un bouclier contre l'Allemagne – car comment, vous le savez bien, ne pas craindre que l'histoire se répète?« (S. 124) Es fällt schwer zu glauben, daß die führenden Kräfte der Gaullisten sich dem ihnen parteipolitisch nicht gerade nahestehenden JJSS tatsächlich so ungeschützt offenbarten.

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

Alistair COLE, François Mitterrand. A Study in Political Leadership, London (Routledge) 1994, VIII–216 S.

Der Verfasser kombiniert in seiner Studie die politische Biographie mit einer an Mitterrands Wirken sich orientierenden Strukturanalyse bestimmter Aspekte des französischen politischen Systems der V. Republik wie dem Parteiensystem, der Rolle persönlicher Seilschaften, der Organisation der französischen obersten Exekutive oder der Frage nach Kontinuität und Wandel in Innen- wie Außenpolitik. Er wählt damit den Mittelweg zwischen jenen Deutungen, die politische Persönlichkeiten lediglich als ausführende Kräfte bestimmter gesellschaftlicher und politischer Machtverhältnisse interpretieren und jenen, die das mehr oder weniger autonome Wirken großer Persönlichkeiten in den Vordergrund rücken.

In den ersten drei Kapiteln werden chronologisch kurz und prägnant die wichtigsten Stationen in Mitterrands Leben und die jeweiligen Leit motive seines politischen Handelns herausgearbeitet: Kriegsgefangenschaft und Résistance im Zweiten Weltkrieg als entscheidende, den jungen Mitterrand politisierende Erlebnisse, Verteidigung des Erbes der Résistance und Bemühungen um koloniale Reformen unter Aufrechterhaltung der Union Française in der IV. Republik, republikanische Opposition gegen die Präsidialdemokratie ab 1958 und die Schaffung einer Einheitsfront der Linken in den siebziger Jahren. Für die Zeit seiner Präsidentschaft werden besonders das Eintreten für die europäische Integration und eine im Vergleich zu seinem Vorgänger noch stärker in der Tradition de Gaulles stehende Außen- und Verteidigungspolitik hervorgehoben. Cole sieht Mitterrand im Gegensatz zu den meisten anderen Biographen nicht vornehmlich als Machiavellist und politischen Opportunisten, sondern als einen Politiker, der bestimmten, allerdings nur vage ausgeprägten Grundüber-